

Plädoyer für den unfreien Willen oder „In Wirklichkeit sieht alles anders aus, als es wirklich ist“ (Stanislaw Jerzy Lec)

Bertold Ulsamer

Der jahrhundertealte, unausgesprochene Konsens der Intellektuellen über die Grundlagen der menschlichen Persönlichkeit ist aufgekündigt. Gehirnforscher stellen heute den freien Willen des Menschen infrage. Das drückt pointiert Gehirnforscher Wolf Singer so aus: „Keiner kann anders, als er ist. Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu reden.“ Ist das nicht ähnlich absurd wie die Geschichte des Anatomen, der den Leichnam wiegt und feststellt, dass es keine Seele gibt, weil der tote Körper genauso viel wiegt wie der vorher lebende mit der angeblichen Seele. Kein Gewichtsverlust – keine Seele! Eine solche Provokation rüttelt an den Grundfesten des Weltbilds der modernen Gesellschaft und fordert fast bilderstürmerisch den christlichen Glauben heraus.

Neurophysiologen und -biologen brechen damit in ein fremdes Revier ein, das bisher Philosophen und Theologen vorbehalten war. Philosophen sind die Kartografen unseres Denkens und versuchen – denkend – Aussagen über das Denken zu machen. Kein Wunder, dass das eigene Gebiet geschützt wird und den vorwitzigen Eindringlingen heftiger Widerstand entgegenschlägt. Aber fast sieht es schon wie eine Art Rückzugsgefecht aus. Die Beweislast hat sich umgekehrt – plötzlich wird der freie Wille beweispflichtig, muss sich rechtfertigen. Denn ist der Mensch wirklich so grundsätzlich anders als die übrigen Lebewesen? Auch die Genetik zeigt die enormen Übereinstimmungen zwischen Tier und Mensch. Bei so vielen gemeinsamen Grundlagen – sind die Unterschiede wirklich grundsätzlicher Natur?

Die Willensfreiheit, eine Illusion?

Gehen wir doch als eine Art Gedankenspiel davon aus, dass Willensfreiheit eine Illusion ist. Das moderne Selbstverständnis wäre zutiefst gekränkt. Diese kopernikanische Wende wäre vergleichbar mit der Entdeckung, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Kosmos ist, sondern lediglich als Planet um die Sonne kreist. Erneut wäre der Mensch von seinem Thron gestoßen. Dabei ist der Mensch doch so stolz darauf, etwas Besonderes zu sein, grundsätzlich anders als alle anderen Geschöpfe, auserwählt. Oder, wie Moralthologe Schockenhoff ausführt, von Gott nicht als Marionette, sondern als Partner erschaffen.

Aber gibt es nicht die Erfahrung, frei wählen zu können? Jeder ist doch hier Experte aus eigenem Erleben und kennt bisweilen das, was der Philosoph Bieri als Freiheit bezeichnet: Urteilen und Wollen werden in Deckung gebracht. Zwar fügt sich der eigene Wille beileibe nicht immer unserem Urteil darüber, aber ab und zu wird es immerhin erlebt. Oder bezieht sich die mögliche menschliche Freiheit vielleicht nur auf ausgewählte, „sittlich hochstehende“ Entscheidungen? Als sittlicher Auftrag?

Ist es Naivität, Verklärung oder doch die Reduzierung auf seine Essenz, wenn der Mensch in dieser Form als rationales, aus eigenständiger, innerer Entscheidung gesteuertes Wesen gesehen wird? Natürlich darf der Philosoph eine Seite so in den Vordergrund rücken. Aber damit wird Wesentliches ausgeblendet. In den Blick der Psychologie kommen heute mehr und mehr die Vielschichtigkeit und die Brüchigkeit der menschlichen Persönlichkeit. „Wer bin ich, und wenn ja, wie viele?“ Diese Frage des systemischen Therapeuten Gunther Schmidt scheint menschliche Erfahrungen wirklichkeitsnäher zu erfassen.

Im eigenen Erleben des banalen Alltags ist Wille oft der Versuch der Auflösung einer inneren Spannung. Schon bei der Frage „Joggen – ja oder nein?“ tauchen die verschiedenen Seiten auf, die innerlich miteinander streiten. Der Willensakt des „ja“ oder „nein“ ist eine Art kleiner Streich mit dem Damoklesschwert, um sich für eine Seite zu entscheiden. Dabei wird die andere Seite dadurch nicht befriedet, sondern lebt oft als Spannung im Untergrund weiter. Was jeder als den „inneren Schweinehund“ kennt, der die besten Vorsätze sabotiert. Und ich vermute sogar, dass auch bei manch gottgefälligen Heiligen der Sünder nur unterdrückt ist und sich in seiner Not ab und zu einmal getarnt und maskiert bemerkbar macht.

Erleben mit und ohne Willensfreiheit

Dabei würde ja die Einsicht, dass Willensfreiheit nur eine Illusion ist, keinen Unterschied für unser Erleben machen. Jeden Morgen erleben wir, wie die Sonne aufgeht. Seit Kopernikus wissen wir, dass diese Beobachtung nicht der Realität entspricht und die Sinneswahrnehmungen die kosmischen Gegebenheiten nicht wiedergeben. Dennoch

steigt die Sonne weiter für uns am Horizont auf, und Liebespaare bewundern Hand in Hand den Sonnenuntergang. Und auch die Erkenntnis der Atomwissenschaftler, dass jeder Gegenstand aus viel Raum zwischen unendlich kleinen Atomkernen besteht, ändert nichts an unserer Erfahrung: Wenn ich mich am Stuhl stoße, tut es nach wie vor weh. Erleben rechtfertigt sich durch sich selbst. Unabhängig davon, welche elektrischen Ströme der Forscher per Positronen-Emissionstomografie im Gehirn misst, die gleichzeitige, subjektive Seite unterscheidet sich völlig von dem, was gemessen wurde. Unser Menschsein speist sich aus dieser Dimension.

Aber kommen nicht die objektiven Gegebenheiten vor dem subjektiven Erleben? Ist die Gehirntätigkeit der Erfahrung nicht vorgeordnet? Beides steht nicht hintereinander, sondern geht Hand in Hand. Die Dimension des eigenen Erlebens läuft auf einer eigenständigen Ebene ab – und ist doch gleichzeitig nur eine Widerspiegelung aller Aktivitäten auf der körperlichen Ebene. Eine Hierarchie aufzustellen zwischen objektiver und subjektiver Seite ist eine unzulässige Vermengung verschiedener Ebenen. Wenn ich hier gegen den freien Willen plädiere, dann nicht, weil mich die objektiven Ergebnisse gegen meine eigene Erfahrung dazu zwingen, sondern weil mir diese Gedanken plausibel erscheinen. Warum esse ich gerade ein Stück Schokolade? Weil ich Lust darauf habe, ist die spontane Antwort. Unbewusst sind alle anderen Vorgänge, die der Lust vorausgegangen sind. Da war vielleicht im Fernsehen eine Reklame für Schokolade gewesen, der erste Auslöser für chemische Vorgänge im Körper, für eine Veränderung des Blutzuckerspiegels, wachgerufen durch die lebenslangen Erfahrungen mit Schokolade, die ebenfalls im Gehirn gespeichert sind. Botenstoffe, sogenannte Neurotransmitter, übermitteln Nachrichten an die Synapsen anderer Nervenzellen. Die elektrische Ladung ändert sich und setzt dadurch diesen Prozess immer weiter fort. Der Appetit auf Schokolade wächst. Bewusst ist nur die eine willentliche Entscheidung. Ich nehme die Tafel Schokolade in die Hand, breche die Rippe ab, nehme sie in den Mund, lasse sie auf der Zunge zergehen. Ah, köstlich! In einem solchen Moment spielt es für die Erfahrung keine Rolle, ob es eine freie Entscheidung war oder das Produkt der Neurotransmitter. (Und wenn Sie jetzt beim Lesen Lust auf Schokolade verspüren, spüren Sie Wirkung gedanklicher Anstöße auf Ihr Gehirn.)

Wie unberechenbares menschliches Verhalten erklären?

Wenn Willensfreiheit nur eine Illusion sein sollte – wie lässt sich dann das oft so unberechenbare menschliche Verhalten erklären und verstehen? Denn die subjektive Erfahrung, sich frei und willkürlich entscheiden zu können, ist doch eine objektive Tatsache – oder etwa nicht? Wenn ich jetzt beschließe, aus dem Fenster zu springen, dann ist das doch ein Akt meines freien Willens? Können denn genetische Anlagen und frühkindliche Prägungen das eigene wider-

sprüchliche Verhalten und die Unausgeglichenheit menschlichen Verhaltens allgemein erklären?

Andere, zusätzliche Faktoren machen das Chaos verständlicher. Unsere Umwelt nimmt ständigen Einfluss auf das Gehirn und seine unendlich komplexe Vernetzung. Jedes Gespräch, jeder Moment vor dem Fernseher, jeder Blick ins Internet bringt neue Gedanken, neue Anstöße, löst Prozesse im Gehirn aus und verändert es. Jeder Denkprozess spiegelt gleichzeitig die Veränderung des Gehirns nach außen wider. Da wir unentwegt tagsüber denken, nachts träumen, ist das Gehirn in ständiger Wandlung und Umformung. Dabei sind wir vernetzt mit der übrigen Welt. Fremde Gedanken sind wie Billardkugeln, die auf dem Billardtisch unseres Gehirns andere Kugeln anstoßen und das Gesamtbild verändern. Durch die Fülle der Informationen und Kontakte mit aller Welt verändert sich das menschliche Gehirn schneller und umfassender als wohl je in der Menschheitsgeschichte zuvor. Dabei kommt dieses Spiel nie zum Stillstand. Ständig stoßen uns Kugeln an, so wie wir andere anstoßen.

Am deutlichsten zeigt die Beobachtung schöpferischer Prozesse die Begrenztheit des Konzepts der Willensfreiheit. Unzählig sind die Beispiele der überraschenden Eingebungen, die wie aus dem Nichts auftauchen. Die Aussage des amerikanischen Elektroingenieurs Offner bringt es auf den Punkt: „Wenn man ein wissenschaftliches oder technisches Problem hat, darf man sich nicht hinsetzen und angestrengt über eine Lösung nachgrübeln. Weil man es nie lösen wird, wenn man sich hinsetzt und darüber nachdenkt.“

Die Einsicht kommt mitten in der Nacht beim Autofahren oder beim Duschen oder bei irgendeiner anderen banalen Tätigkeit.“

Stillstand ist nicht in der Natur des Lebens. Evolution, zu der auch menschliche Kultur gehört, ist eine ständige Bewegung. Da spielen Zufälle durch Mutationen und plötzliche Umweltveränderungen eine enorme Rolle. Gleichzeitig gibt es Veränderungen, die auf einer breiten Ebene parallel nebeneinander fortschreiten. Die menschliche Entwicklung der unterschiedlichen Kulturen erfolgt in einer Art autonomen, eigenständigen Bewegung, so wie Augen sich bei vielen Lebewesen unabhängig voneinander entwickelten. Im Kleinen zeigen das kreative Prozesse, deren „Zeit reif“ war und die in verschiedenen Ländern praktisch gleichzeitig stattgefunden haben wie die Erfindung des Flugzeugs oder die der Fotografie.

Solche Veränderungen scheinen der Bewegung in einem Kippbild zu entsprechen. Schwarzer Sand ruht in gebirgsartigen Formen in der unteren Hälfte des Bildes. Jetzt wird es auf den Kopf gestellt, und der Sand fängt langsam an, nach unten zu fließen. Der Prozess ist gleichzeitig immer wieder einzigartig, und doch erfolgt er mit einer Art Zwangsläufigkeit durch die Anziehung der Schwerkraft.

Das Bild vom Fluss, der sich unvorhersehbar bewegt und doch abwärtsfließt, drückt das anschaulich aus. Da gibt es nirgends eine Mechanik. Die Entdeckungen der Atomphysik haben das alte Bild vom tickenden, mechanischen Uhrwerk im Hintergrund zu Recht verdrängt.

Der programmierte Wille

Wie ließe sich dann Wille verstehen? Wille ist dann nur das Ergebnis einer eigenständigen Gehirntätigkeit, ein Teil des im Menschen angelegten genetischen Programms, das durch die jeweilige Kultur und Familie spezifiziert wird. Wenn das Kleinkind ins Trotzalter kommt und das erste Mal anfängt, „nein“ zu sagen, ist das ein wichtiger Reifeschritt. Auch die Pubertät als nächster großer Schritt der Selbstständigkeit und in den eigenen Willen ist ein Produkt der hormonellen Steuerung. Dieser Prozess des Beginns der Ablösung und damit Individuation ist in den Genen der Menschen angelegt. Auch das Spannungsverhältnis zwischen dem Befolgen gesellschaftlicher Regeln und der Entdeckung der Eigenständigkeit als Individuum gehört mit zu den im Gehirn angelegten Programmen.

Die Daten der Gehirnforscher legen nahe, dass es im Gehirn keinen Handelnden und autonom Entscheidenden gibt. Denn dazu müsste es ein Gehirnareal geben, dem solche Entscheidungen zugeordnet werden könnten. Wo ist nur das Ich, das entscheidet? Stattdessen zeigt sich die enorme Fülle von Gehirnaktivitäten, die unbewusst bleiben und die Entscheidungen vorangehen. Handlungen sind das Ergebnis dieser selbstständig ablaufenden Prozesse von Nerven.

Es gibt keinen Steuermann.

Sind wir also Marionetten des Gehirns? Durch eine solche Formulierung wird erneut eine künstliche Trennung erzeugt von einem Ich, das an den Fäden hängt, und einem Steuermann, dem Marionettenspieler. Dabei sind Ich und Steuermann, Gehirn und Mensch nicht voneinander getrennt, sondern eine einzige Form in ihrer Bewegung.

Der Begriff des Willens ist praktisch und nützlich, ja für unseren Alltag fast notwendig. Er spielt und spielte eine wichtige Rolle in der persönlichen, aber auch gesamten menschlichen Entwicklung und Erfahrung. Ist es denkbar, diese Vorstellung von dem Willen und damit dem Bild des Menschen an sich zu ändern?

Eigene Entscheidungen bleiben erlebbare Tatsachen. Aber die Vorstellung mag sich wandeln. Statt dem „Ich habe mich entschieden“ tritt die neue Idee „Es hat sich entschieden“. Die Trennung, die durch die Vorstellung der unterschiedlichen inneren Teile entstanden war, der Trennung zwischen Urteilen und Wollen, verschwindet allmählich. Dabei geht es nicht um Rechtfertigung und Ausflüchterer, die „null Bock“ haben. Mir scheint dieser Schritt erst dann als Einsicht möglich, nachdem eigener Wille, eigene Zielstrebigkeit ausgebildet sind und die Erfahrung der persönlichen Freiheit gemacht worden ist.

Was ist Freiheit?

Freiheit benennt als Begriff bestimmte Erfahrungen und macht sie dadurch greifbar. Freiheit ist somit ein innerer Zustand, ein bestimmtes Erleben. Die Gehirnforschung ergibt, dass das limbische System als ein Hauptsitz der Emotion ausschlaggebenden Einfluss auf jede Entscheidung hat – sei

sie nach außen noch so rational vertreten. Auch ohne dieses Wissen erscheint bei „Freiheit“ die emotionale Bedeutung des Begriffs enorm. Vereinfacht: Freiheit ist vor allem auch ein Gefühl. Allein schon die Vorstellung, frei wählen zu können, anstatt ausgeliefert zu sein, weckt enorme Kräfte. Stressforscher haben dies als einen zentralen Faktor festgestellt, warum ein Unternehmer trotz seines riesigen Arbeitspensums weniger Stress erlebt als der Angestellte, dem der Vorgesetzte seine Tätigkeit vorschreibt.

Dieses Gefühl wird wie jedes andere Gefühl durch objektive Tatsachen beeinflusst. Freiheit hat eine andere Bedeutung, einen anderen Umfang in einer Demokratie als in einer Diktatur. Aber sich frei zu fühlen ist nicht ein zwangsläufiges Produkt der objektiven Gegebenheiten, sondern entscheidend sind innere Prozesse, die ein Ergebnis autonomer Gehirntätigkeit sind. So kann der Politiker an der Spitze seiner Partei stehen und sich innerlich unfrei und getrieben erleben. Und ein Sokrates, der sich dafür entschied, lieber den Giftbecher zu trinken, als auf seine Lehre zu verzichten, mag sich frei fühlen.

Willen und Freiheit muss nicht die Bedeutung gegeben werden, die die westliche Kultur ihm als Kernbereich von Persönlichkeit gibt. Östliche Lehren zeigen, dass das Bewusstsein, frei zu sein und sich gleichzeitig dem Leben ohne Widerstand durch den Willen hinzugeben, keine Gegensätze sein müssen. Beides ist möglich. Was dem Westler logisch widersprüchlich erscheint, das „doing by non-doing“, kann im praktischen Leben selbst Richtschnur werden. Der Mensch soll das Tao als umfassendes Weltprinzip möglichst wenig durch bewusstes Handeln und Streben stören, sondern danach streben, in Einklang damit zu kommen. Das geschieht, indem er sich immer weniger als Handelnder erlebt, sondern als derjenige, der sich durch das Handelnwollen, das aus ihm herauskommt, führen lässt. Und auch heutzutage noch wird diese Lehre vermittelt. Alle Ereignisse, auch das Handeln eines jeden Einzelnen, sind ein Geschehen und liegen nicht in der Hand und Willenskraft des Einzelnen. Das ist der Kern dessen, was ein indischer Weisheitslehrer wie der 93-jährige Ramesh Balsekar in Mumbai täglich äußert. Ist das nicht die gleiche gedankliche Richtung, die auch ein Gerhard Roth oder Wolf Singer einschlagen?

Was wäre, wenn der Mensch nicht frei wäre?

Was sind mögliche Konsequenzen der Idee, dass der Mensch nicht so frei ist, wie er geglaubt hat? Zunächst einmal tauchen viele Probleme auf einer intellektuellen Ebene auf. Sind Verbrecher dann unschuldig, sozusagen Opfer ihres Gehirns? Dann dürften sie ja – eigentlich – nicht mehr verurteilt werden. Statt Schuld und Sühne wäre Therapie angesagt.

Strafrecht ist jedoch auch ohne die Gedanken an Schuld und Sühne sinnvoll. Denn schon die Androhung einer Strafe und das Wissen um ihre konsequente Durchsetzung sind ein gedanklicher Anstoß an ein Gehirn und werden in die

gedankliche Verarbeitung vor dem Entschluss zu einer Tat einbezogen. Würden nicht viele von uns, zumindest ab und zu, schwarzfahren, wenn keine Sanktionen in Aussicht gestellt wären? Strafrecht verhindert auf diese Art eine größere Fülle von Straftaten.

Zum anderen ist als starke Emotion das Bedürfnis nach Rache oder Strafe beim Opfer da. Schon die Bibel formuliert: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Wahrscheinlich ist es dabei den meisten Opfern gleichgültig, ob die Tat eine freie Willensentscheidung war oder nicht. Das Strafrecht des Staates verhindert, dass der Einzelne das Recht in die eigene Hand nimmt und die Zeiten der Blutrache wieder aufleben. So spricht also – ob mit oder ohne Willensfreiheit – nach wie vor einiges für ein Strafrecht.

Aber entstehen denn nicht Passivität, Rückzug und Verantwortungslosigkeit, wenn jemand seinen Willen als „unfrei“ ansieht? Hinter solchen Bedenken versteckt sich ein grundsätzlicher Pessimismus. Da ist die Angst, dass der Mensch ohne Willen – so wie auch ohne Religion und Moral – auf eine tierische Ebene zurückfällt. Denn wenn die autonomen Prozesse im Gehirn Aktivität und soziale Fürsorge genauso erzeugen wie Passivität, Verbrechen und Krieg, dann lösen sich Gut und Böse als moralische Tatsachen auf.

Aber bedeutet das automatisch einen Rückfall in die Barbarei? Stattdessen rückt eine Art praktischer Vernunft in den Vordergrund. Zum Kriterium einer Entscheidung taugt dann nicht mehr die Moral, sondern nur noch, wie sinnvoll oder günstig die möglichen Auswirkungen einer Entscheidung sind.

Aber was bleibt dann noch vom Menschsein? Muss die Vorstellung vom „unfreien“ Willen nicht zur existenziellen Verzweiflung führen? (Wohlgemerkt wäre auch das dann ein Prozess autonomer Gehirntätigkeit!) Nicht notwendigerweise! Wenn jemand aufhört, sich andauernd mit allen seinen Vorstellungen und Gedanken zu identifizieren, mag eine neue innere Ruhe entstehen, die Art Abstand, die viele Menschen über Meditation zu erreichen suchen.

Das Staunen über die Wunder der Natur war in den letzten Jahrzehnten eher Vorrecht der modernen Atomphysiker und Astrophysiker. Dank der Entdeckungen der Neurophysiologen darf heute ein neues Staunen über das Mysterium Gehirn hinzukommen.

„Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen.“ (Albert Einstein)



Bertold Ulsamer, Dr. jur., Diplom-Psychologe, leitet Aufstellungsfortbildungen in Deutschland und international. Autor von fünf Büchern zur Aufstellungsarbeit. Er verbindet heute Aufstellungen mit Traumarbeit und ist dabei, in dieser Arbeit gewonnene Erkenntnisse für Unternehmen und Coaching umzusetzen.